

CELINE LEONORA

Blackspell

CELINE LEONORA

Blackspell

DAS GEHEIMNIS
DER BLUTMOTTEN

Roman

Ullstein Jugendbuch

Ullstein Jugendbuch
www.ullstein.de



ISBN 978-3-69086-000-0

Originalausgabe bei Ullstein Jugendbuch

Ullstein Jugendbuch ist ein Verlag der

Ullstein Buchverlage GmbH Berlin

© 2025 Ullstein Buchverlage GmbH,

Friedrichstraße 126, 10117 Berlin 2025

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text- und
Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de

Innengestaltung: © Celine Leonora

Satz: Savage Types Media, GbR

Druck- und Bindearbeiten: GGP Media GmbH Pößneck

*Für jene, die wussten, wie gefährlich es ist – und
sich dennoch mit suchendem Herzen in die Dunkelheit lehnten.*

Dieses Buch behandelt Themen, die für einige Leserinnen und Leser belastend oder verstörend sein können. Eine Übersicht der möglicherweise triggernden Inhalte findest du am Ende des Buches auf Seite 443. Wir möchten allen das bestmögliche Leseerlebnis ermöglichen – passt gut auf euch auf und holt euch Unterstützung, wenn ihr sie braucht.

*»Here I opened wide the door;-
Darkness there,
and nothing more.«*

Edgar Allan Poe

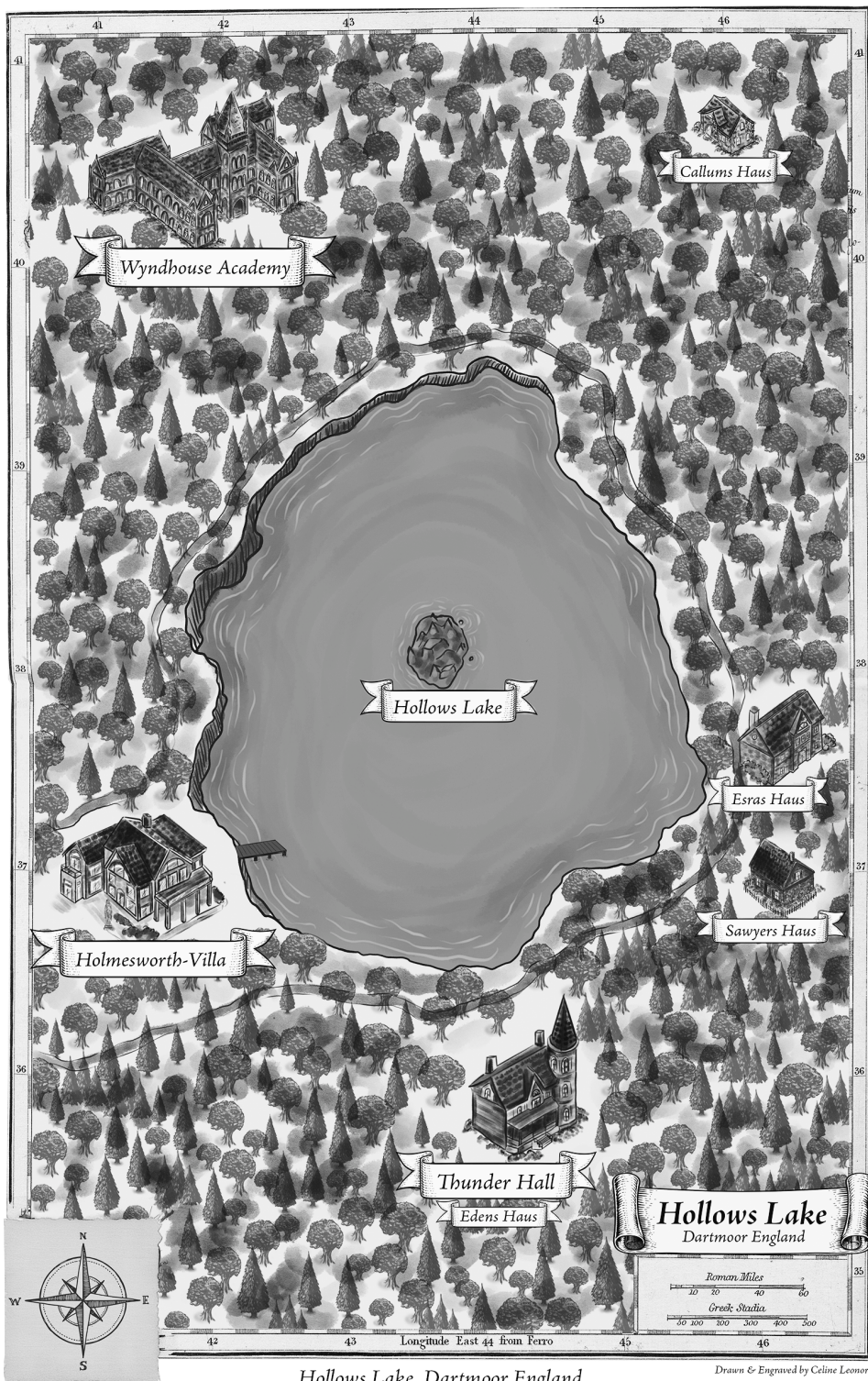


(The Girl with The) Raven Hair – *Jody Reynolds*
the lakes – bonus track – *Taylor Swift*
Kill Of The Night – *Gin Wigmore*
Dream A Little Dream Of Me – *The Mamas & The Papas*
Unsweetened Lemonade – *Amélie Farren*
Not Strong Enough – *boygenius, Julien Baker, Phoebe Bridgers,*
Lucy Dacus
Girl U Want – *DEVO*
Strange Magic – 2012 Version – *Electric Light Orchestra*
Witches – *Alice Phoebe Lou*
Full Moon Tonight – *Silvastone, BELLSAINT*
the fruits – *Paris Paloma*
Bloody Mary – *Lady Gaga*
The Killing Moon – *Echo & the Bunnymen*
Black Night – *Cheryl Thompson*
THE DEATH OF PEACE OF MIND – *Bad Omens*
BITE – *Troye Sivan*
What Was I Made For? – *Billie Eilish*
Nightmare – *Halsey*
Leave Out All the Rest – *Linkin Park*
I Know The End – *Phoebe Bridgers*

WYNDHOUSE ACADEMY



- 1 Verwaltung, Speisesaal & Versammlungssaal
- 2 Westflügel - Bibliothek
- 3 Ostflügel - Lehrtrakt und Labore
- 4 Wohntrakt für Schüler ab Jahr 11
- 5 Wohntrakt für Schüler ab Jahr 7 & für Lehrer
- 6 Schwimmhalle
- 7 Unheilige Kapelle
- 8 Hof



Hollows Lake, Dartmoor England

Drawn & Engraved by Celine Leonora



ACHTZEHN WAR KEIN ALTER, UM ZU STERBEN, und doch hatte ich seit fast einem Jahr das Gefühl, längst begraben worden zu sein.

Als Kind war es mir nie in den Sinn gekommen, dass der Hollows Lake meinen Tod bedeuten würde. Doch der lähmende Schmerz in meinen Gliedern und das Shirt, das mir blutdurchtränkt am Körper klebte, sagten da etwas anderes. Mit zittrigen Händen krallte ich mich in das taufeuchte Gras vor mir. Ein letzter Versuch, mich noch einmal aufzurichten. Doch meine Kräfte schwanden, und ich bekam kaum mehr als ein kurzes Aufbäumen zustande. Mit trüben Augen suchte ich den Sternenhimmel über mir und wartete darauf, dass mein Leben an mir vorbeizog. Momente der Freude, die ein Zeugnis davon waren, dass ich wirklich am Leben gewesen war. Doch in diesem Augenblick der Endlichkeit streiften seltsamerweise nur drei Dinge aus meiner Vergangenheit meinen Geist.

Die Bilder lösten sich vor meinen Augen in feine Spinnfäden auf, also griff ich behutsam nach ihnen. Zuerst war da ein lilafarbener Stoffelefant, den ich mit sechs auf einem Jahrmarkt in der Nähe des Hollows Lake gewonnen hatte. Ein paar Minuten später hatten meine Eltern mir verkündet, dass sie sich scheiden ließen, weshalb Mom und ich ans andere Ende von England ziehen mussten. Das Stofftier war mir vor Entsetzen aus den Fin-

gern gerutscht und in einer Schlammfütze zu meinen Füßen gelandet. Er lag dort so wie ich nun in meinem eigenen Blut.

Mein Herz verkrampfte sich, als ich nach dem zweiten Faden griff und daran zog. Ein steiniger Felsen bröckelte unter meinen Fingern. Ich war wieder zwölf und verbrachte die Sommerferien bei meinem Vater, der den ganzen Tag und manchmal auch nachts außer Haus war. Er kümmerte sich kaum darum, dass ich einen erinnerungswürdigen Sommer erlebte. Es war also nicht das erste Mal, dass ich mich nachts hinausschlich, um schwimmen zu gehen. Es war mir verboten worden, auch nur mit den Füßen in den Hollows Lake zu gehen, der sich nur fünf Minuten durch den Wald vom Anwesen meines Vaters befand. Dieses Verbot hatte ich nicht nur einmal missachtet. Nie war mir etwas passiert.

Als ich jedoch in dieser Nacht hinausschwamm in die Dunkelheit des spiegelglatten Wassers, verlor ich auf halber Strecke zur felsigen Sandbank plötzlich das Gefühl in meinen Armen. Ich ging immer wieder unter und schnappte panisch nach Luft, wenn ich mich wieder hochstrampeln konnte. Ich wusste bis heute nicht, wie ich es geschafft hatte, mich irgendwie auf die kleine Insel in der Mitte des Sees zu retten, auf der ich die restliche Nacht um Hilfe rief. Erst morgens war ich endlich von Spaziergängern bemerkt worden. Sie riefen meinen Vater, der mich daraufhin mit einem Ruderboot holte. An diesem Tag hatte ich zum ersten Mal seit Langem das Gefühl, dass mein Vater sich um mich sorgte, mich wirklich wahrnahm. Denn er hatte mich angebrüllt, ganze zwei Stunden lang.

Die Erinnerung löste sich vor meinem inneren Auge auf, und mich durchzog ein Schauern. Ich spürte, wie meine Kräfte weiter schwanden. Zögerlich zog ich an dem letzten Faden, der sich durch meine trübe Sicht hindurch zu einer Fotografie zusammensetzte. Mein Vater und ich an meinem sechzehnten Geburtstag, den ich am Ende des Sommers immer in Thunder Hall, unserem heruntergekommenen Anwesen, verbrachte. Wir saßen auf gegenüberliegenden Seiten eines Tisches, zwischen uns nur zwei dampfende Kaffeetassen, da es keinen Kuchen gegeben hatte.

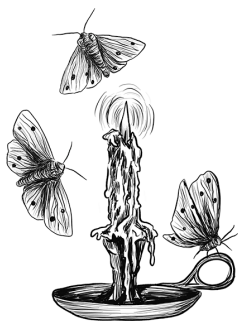
Unsere Blicke kreuzten sich auf dem Bild, doch wenn man uns genauer betrachtete, dann sah man nur zwei Gespenster darauf, die durch sich hindurchsahen. Meine zwei Freundinnen, die ich hier am Hollows Lake seit Kindertagen kannte, waren hinter der Kamera gewesen und hatten uns aufgefordert, für das Foto zu lächeln. Es war einen Versuch wert gewesen – jedoch hatte es mich nicht erstaunt, dass die Aufforderung ins Leere gelaufen war. Ich erinnerte mich an keinen einzigen Moment, zu dem Alexander Blackspell seine kalte Maske einmal abgelegt hätte.

Kurz vor dem Sommer, in dem ich 18 wurde, starb mein Vater bei einem Autounfall. An diesem Tag verlor ich in gewisser Weise auch meine Mutter, da der Tod meines Vaters etwas mit ihrer Psyche gemacht hatte, was ich bis heute nicht verstand. Noch nie hatte ich mich so allein auf dieser Welt gefühlt.

Das war es also – diese Fäden ergaben zusammengesetzt ein trauriges Bild von einem Leben. Ich bemühte mich, an etwas Schönes zu denken in den letzten Sekunden, die mir noch blieben. Mein Herz stolperte und setzte träge wieder ein, während meine Lider immer schwerer wurden. Ein letzter Gedanke streifte durch meinen schmerzenden Kopf: Wenn dieser Ort mir so viel Leid gebracht hatte, wieso zur Hölle war ich wieder zurückgekommen?



AKT 1
Der Kokon
BEGINN DER DUNKELHEIT



Kapitel 1

Habt ihr nie gehört, von dem, was dort lauert?

Es waren nie mehr als wässrige Hände.

Es war nie mehr als das, was uns überdauert.

Jeder hier findet sein jähes Ende.

So leg dich nieder und tauche ein,

zergeh in den Schlingen der Fluten.

Und versteh' es nicht mehr zu sein.

Nichts wendet sich hier zum Guten.

Aus den Aufzeichnungen von Rizius Wyndhouse II.

ICH SAH AUS DEM FENSTER MEINES ALTEN JAGUARS. Baumwipfel neigten sich im Wind, als würden sie sich gegenseitig zum Tanz auffordern. Mit suchendem Blick lehnte ich mich über das Lenkrad, um die Baumreihen, die die Landstraße säumten, nach der kaum sichtbaren Einbiegung abzusuchen. Als ich diese endlich fand, lag der Waldweg wie ein narbiger Teppich vor mir. Jeder Meter, den ich mich in meinem alten Wagen vorwärtsbewegte, gab mir das Gefühl, einem dunklen, klaffenden Schlund näher zu kommen. Die Baumkronen über mir bildeten die Zähne des Un-

getüms, die Wurzeln glichen dünnen Armen, die sich aus dem Boden an die Oberfläche gekämpft hatten. Sie zwangen mich dazu, Schrittgeschwindigkeit zu fahren.

Nach weiteren 20 Minuten auf dem schlammigen Weg entdeckte ich endlich das Haus meines Vaters. In dem dicht bewachsenen Wald, der das heruntergekommene Familienanwesen umgab, war es selbst im Sommer immer kühl – und immer still. Es war schon ein Luxus, dass dieser schmale befahrbare Weg wenigstens zum Haus führte. Weiter kam man jedoch nicht. Zum Hollows Lake, dem See, der sich nur einige Hundert Meter tiefer im Wald befand, gelangte man nur zu Fuß.

Hollows Lake war jedoch ohnehin nicht der Ort, um mich nostalgischen Gefühlen hinzugeben und verträumt durchzuatmen.

Nein, atmen fiel mir viel zu schwer ... seitdem meine Mutter mich verlassen hatte. Mein Auto kam am Ende des von Nadelbäumen gespickten Wegs vor einem offenen Tor zum Stehen. Thunder Hall türmte sich vor mir auf wie ein ungestümes, gotisches Monster mit seinen hohen Türmen, spitzen Giebeln und abgeplatzten Fassadenverzierungen. Die verwitterte Außenwand aus dunklen Holzpaneelen war großflächig verblasst. Pechschwarze Schindeln und verdreckte, teilweise abgedunkelte Fenster mit Holzrahmen aus Ebenholz schrien mir entgegen und verspotteten mich. Weil ich schwach war. Weil ich wieder hier war, obwohl ich dachte, nach dem Tod meines Vaters könnte ich diesen Ort und die Erinnerung an den Mann, der mich so oft enttäuscht hatte, endgültig hinter mir lassen. Doch jetzt saß ich hier, und Alexander Blackspell war überall, als hätte er sich in die Fassade des Hauses gewoben und dem Wind eine flüsternde Präsenz verliehen.

Die Blätter, die an meine Fensterscheibe wehten, hatten sich zu einem leblosen Ocker verfärbt. Bisher war ich noch nie zuvor Mitte September hier gewesen, um zu beobachten, wie der grüne Mischwald vor der Tür sich langsam in eine knochige, sehnige Kreatur verwandelte. Ich würde jedoch längst fort sein, wenn das letzte Blatt gefallen war. So viel war sicher.

Ich passierte die gespenstisch wirkenden Eisentore und parkte mein Auto auf dem verwilderten Grundstück des Hauses.

Angespannt stieg ich aus und schulterte meinen Seesack, den ich in den Sachen meiner Mom gefunden hatte. Diesen hatte ich heute Vormittag gepackt, um mich daraufhin auf einer sechsstündigen Autofahrt quer durch England wiederzufinden. Mit dem Ziel: Hollows Lake, Dartmoor.

Ich hatte nicht nur die Schule abgebrochen, sondern auch die Wohnung verkauft, in der Mom und ich seit der Trennung meiner Eltern 12 Jahre lang gelebt hatten. Doch meine Mom war nun in einer Klinik, und der Verkauf der Wohnung war der einzige Grund, warum ich die horrenden Kosten bezahlen konnte. Für den Moment. Vor drei Tagen hatte ich sie dorthin gebracht und war nur noch mal zurück in unsere Kleinstadt gefahren, um den Verkauf der Wohnung zu regeln und meine Tasche zu packen. Einige der Möbel hatte ich einlagern lassen, falls ich demnächst in der Nähe meiner Mutter eine kleine Wohnung finden würde. Zum Glück lag die Klinik in Exeter nur eineinhalb Autofahrstunden vom Hollows Lake entfernt.

Doch vorerst stand noch die Testamentseröffnung meines Vaters an, die morgen im Büro seiner Anwältin stattfinden sollte. Soweit ich wusste, war ich die einzig noch lebende Verwandte, die mein Vater gehabt hatte. Die Eltern meiner Mutter und die meines Vaters hatte ich nie kennengelernt, sie waren schon vor meiner Geburt gestorben. Die einzige Erbin zu sein war kein besonders komisches Gefühl, ich erwartete eh nicht viel von diesem Testament. Mein Vater war kein reicher Mann gewesen, das konnte man allein schon am Zustand des Familienanwesens festmachen, das er seinerseits von seinen Eltern vererbt bekommen hatte. Niemand, der vermögend war, lebte freiwillig so. Ich bin mir nicht mal sicher, warum mein Vater allein in dem viel zu großen Anwesen geblieben war. Andererseits: Thunder Hall war mit seiner maroden Fassade und den verwitterten Fenstern vielleicht schlicht und ergreifend unverkäuflich.

Ich löste den Blick vom Gebäude und setzte mich in Bewe-

gung. Der Wind peitschte mir schwarze Strähnen meines Haares ins Gesicht, die ich versuchte, hinter meinen Ohren zu fixieren. Vor knapp einem Jahr mussten meine blonden Haare einem tiefen Schwarz weichen, weil ich das Bedürfnis gehabt hatte, weniger wie mein Vater auszusehen und mehr wie meine Mutter. Einzig und allein meine kornblumenblauen Augen konnten die Verwandtschaft zu meinem Vater nicht verbergen.

Das Holz der teilweise schiefen Stufen knarzte unter meinen Stiefeln, als ich hinauf zur Veranda schritt. Der Schlüssel war immer noch am selben Versteck wie auch schon in meiner Kindheit – eingeklemmt zwischen zwei leicht schrägen Holzplanken auf dem Boden.

Gerade als ich den Schlüssel ins verrostete Schloss führen wollte, durchfuhr mich ein seltsames Gefühl. Der Wind frischte auf und ein Rabe krächzte über mir. Eine eigenartige Vorahnung ließ mich innehalten. Mein Blick wanderte über den Waldrand, der hinter dem noch immer offen stehenden Tor lauerte. Und genau da ... da stand jemand. Mein ganzer Körper war binnen einer Sekunde von Gänsehaut überzogen.

Es war eine junge Frau, vielleicht so alt wie ich, in einer dunklen Schuluniform. Ihre Haare waren auf einer Seite weiß und auf der anderen in einem Lilaton gefärbt. Ihr Pony hing ihr in die Augen, während sie nur dastand und lächelte.

Sie sah so deplatziert aus in dem dünnen Stoff der Uniform, dass mir ganz unwohl dabei wurde. Ich überlegte, woher ich sie kannte, denn das tat ich, ein Teil von mir wusste das, doch etwas in mir sträubte sich dagegen, mich auf die Erinnerung einzulassen.

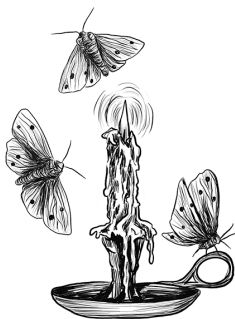
Plötzlich landete eine Krähe auf ihrer Schulter, wovon das Mädchen jedoch vollkommen unberührt zu sein schien.

Es folgte eine weitere Krähe. Und dann noch eine. Es war wie in einem meiner Albträume, in dem Krähen in Scharen vom Himmel schossen und mir die Augen austachen. Entsetzt wollte ich mich abwenden, doch es gelang mir nicht. Weitere Vögel kamen dazu und umflatterten den Körper des Mädchens, sodass

man es kaum noch darunter erahnen konnte. Bevor sich ein Schrei aus meiner erstarrten Kehle löste, stoben die Vögel plötzlich auf, und mit ihnen verschwand auch die Gestalt des Mädchens.

Erschüttert schlug ich mir die Hand vor den Mund. War das gerade wirklich geschehen? Ich suchte hektisch den Waldrand nach der Silhouette ab, doch ich wurde nicht fündig. Mein bebender Atem wurde immer schneller, und ich versuchte, nicht in Panik zu verfallen.

Täuschte mich mein eigener Verstand? Das war schon länger meine Sorge, und diese schien sich nun zu bewahrheiten. Ich stand noch ein paar Minuten fassungslos vor der Tür, bis ich mich traute, wieder einen Finger zu rühren und den Schlüssel in das Schloss zu stecken. Immer wieder sah ich dieses Mädchen vor meinem inneren Auge, sodass mein Puls sich nicht beruhigte und ich spürte, wie mein Blickfeld sich verdunkelte. Ich stützte mich kurz an der Wand neben mir ab und versuchte zu atmen, doch das Innere von Thunder Hall roch nach altem Holz und als hätte man seit Monaten nicht mehr gelüftet, was sicherlich auch der Fall war. Mit immer noch rasendem Herzen schritt ich den langen Flur ab, der in eine Wohnküche führte. Hier befand sich eine knarrende Treppe, über die man in den ersten Stock gelangte. Ich schenkte den Nischen und Zimmern des Hauses so wenig Beachtung, wie es mir möglich war, um keine ungewollten Erinnerungen heraufzubeschwören, bis ich mit zittrigen Beinen in mein altes Zimmer gelangte. Mein Seesack schlug dumpf auf dem Boden neben mir auf, während ich die Stunden zählte, bis ich diesen Ort endlich wieder verlassen konnte.



Kapitel 2

ICH SCHRECKTE IN MEINEM BETT HOCH. Das Mondlicht brach sich in den dreckigen Fenstern und legte sich wie ein silberner Teppich über den alten Dielenboden. Hatte mich das Klopfen meines Herzens aus dem Schlaf gerissen? Die Albträume von grausigen Gestalten und verzerrten Realitäten kannte ich, doch würde ich mich wohl niemals daran gewöhnen. Meine Hand tastete nach dem Handy auf dem Nachttisch neben mir. 2:33 Uhr.

Bis auf das gelegentliche Knacken der alten Rohre war es so ruhig in Thunder Hall. Keine Schreie meiner Mutter, die durch die Wände drangen, oder das Scheppern von Glas in der Küche, wenn sie mal wieder einen ihrer Anfälle hatte.

Es war seelenruhig. Zu ruhig.

Ich fuhr mir durch die Haare und setzte mich im Bett auf. Es war ein einfaches Bett mit schwarzem Stahlrahmen, das bei jeder Bewegung knarzte. Ich hatte darin geschlafen, seitdem ich sieben war. Generell hatte sich in meinem alten Zimmer nicht viel verändert. Eine blass-florale Tapete, die nach drei Metern Höhe in staubigen Stuck überging, zierte die Wände. In diesem großen, aber sonst leeren Raum standen nur noch ein Sessel, ein Schreibtisch und eine Kommode für meine Klamotten. Ein Kleiderschrank hatte nie so wirklich Sinn ergeben für die kurze Zeit, die ich hier jedes Jahr in den Sommerferien verbracht hatte.

Ich drehte mich zu dem Fenster neben meinem Bett.

Dieses Gefühl ... dieses elendige Ziehen im Brustkorb trat wieder auf. Es war so drängend, dass ich es keinen Moment länger in diesem Haus aushielt. Vorsichtig legte ich mir zwei Finger an meine Kehle und fühlte, wie unter der lang gezogenen Narbe mein Puls pochte. Mein Herz pulsierte so stark, dass ich Angst hatte, es würde durch meine Haut brechen.

Seit ich denken konnte, schmückte eine weiße Narbe meinen Hals, fast so, als hätte mir jemand eine Klinge über die Kehle gezogen. Meine Mutter hatte mir erzählt, dass es sich um das Souvenir eines Fahrradunfalls aus frühen Kindertagen handelte.

Ich blickte über die schattigen Baumwipfel, die sich vor meinem Fenster neigten. Das Ziehen im Brustkorb wurde stärker, und ich wusste, dass es nur eine Möglichkeit gab, mich von diesem Gefühl zu erlösen.

Ohne weiter zu zögern, sprang ich aus dem Bett und zog mir hastig meine Klamotten über, die ich nach der langen Autofahrt lieblos auf den Boden geschleudert hatte, um mich hinzulegen. Nach dem, was ich dachte gesehen zu haben, schien mir Schlaf die beste Lösung. Mit leisen Schritten durchquerte ich den Flur zum Bad, um mir dort ein Handtuch zu schnappen. Es war Unsinn, dass es sich immer noch anfühlte, als würde ich mich davonschleichen. Mein Vater war tot, und ich war volljährig, verdammt. Wenn ich Mitte September bei 15 Grad meinen Albträumen und dem Anwesen aus dem Weg gehen wollte, indem ich in einem verbotenen See schwamm, dann tat ich das auch.

Ich trat entschlossen in die silbrig-schwarze Nacht hinaus. Fortan würde ich nur noch das machen, was ich wollte. Ich würde versuchen zu leben ... zu überleben. In der Schule war ich durch die Albträume und meinen Drang, nur die besten Noten zu schreiben, zur Außenseiterin ohne Freunde geworden, die zur Therapie ging. Ein Sonderling, der allein zu Mittag aß und sich insgeheim nur die Anerkennung ihres Vaters wünschte. Doch ich hatte dabei das Wichtigste in meinem Leben zu wenig wertgeschätzt, die Person, die mich immer geliebt hatte und nun nur

noch eine Hülle ihrer selbst war. Meine Mutter. Vielleicht war ich wirklich dafür geboren, allein zu sein.

Mein Weg führte mich durch das alte schmiedeeiserne Tor des Anwesens, woraufhin ich entschlossenen Schrittes auf den kleinen Pfad trat, der sich durch den dichten Wald vor Thunder Hall schlängelte. Bei jedem Schritt wurde das Ziehen in meiner Brust stärker, immer flehender, und nach ein paar Metern stimmte auch ein gewohntes Summen in meinen Ohren mit ein. Fast als würde der See mich zu sich rufen.

Kurz vor meinem Ziel hielt ich abrupt inne. Hatte ich da gerade Stimmen gehört? Ich war mir sicher, dass sie vom Seeufer kamen. Noch nie hatte ich hier unten andere Menschen getroffen, ich war sogar der Meinung, dass der See gemieden wurde.

Ich verschmolz mit den Schatten und spähte in Richtung des Hollows Lake.

Mein Herz machte einen Satz, als ich durch die Bäume hindurch die glitzernde Oberfläche sah. Der See war wie in meiner Erinnerung, immer noch wunderschön und zur gleichen Zeit angsteinflößend. Sein Wasser sah nicht nur bei Nacht aus wie schwarze, dickflüssige Tinte, auch am Tage drang das Sonnenlicht kaum hindurch.

Erneut hörte ich die Stimmen.

Und tatsächlich, da standen sie am Ufer, ungefähr zehn Meter entfernt.

Drei Gestalten, zwei davon hoch gewachsen und männlich und die andere weiblich und kleiner als ich. Sie hatte auffällige Haare, so auffällig, dass ich sie überall wiedererkennen würde. Lila und weiß. Sie musste sich die Haare im letzten Jahr gefärbt haben, weshalb ich sie gestern erst nicht erkannt hatte. Ich kannte sie alle drei, denn sie waren die nächsten Nachbarn meines Vaters. Die Holmesworths, diese ultrareiche, elitäre Familie, die auch am Hollows Lake wohnte. Jeden Sommer seit meiner früheren Kindheit hatten sie mir die kalte Schulter gezeigt, als wären sie etwas Besseres.

Das Mondlicht umrahmte die drei Silhouetten und kleidete

jeden von ihnen in einen silbernen Schleier. Jetzt entdeckte ich auch, dass die dunklen Haare des einen Jungen nass waren und auf sein frisch geknöpftes Hemd tropften. War nur er schwimmen gewesen? Die anderen beiden schienen trocken zu sein.

»Ihr habt das Auto gesehen, oder?«, hörte ich den Dunkelhaarigen sprechen. Seine Stimme hatte einen tiefen, melodischen Klang, zusammen mit seiner feinen Aussprache konnte er sicherlich viele Menschen in seinen Bann ziehen.

Das Mädchen sagte daraufhin etwas, das ich nicht verstand, während der größere Typ stumm blieb. Sein aschblondes Haar war gescheitelt und seine Miene ausdruckslos, während er seinem Bruder das Handtuch abnahm.

»Denkst du, sie weiß was?«, beharrte der Dunkelhaarige.

»Wäre sie sonst hier?« Die Stimme des Blonden ließ mich zusammenzucken. Sie war tief, fast dumpf. So tief wie der Hollows Lake, schoss es mir durch den Kopf.

»Vielleicht solltet ihr sie einfach fragen?« Das Mädchen schaute ohne Vorwarnung in meine Richtung. Unsere Blicke verhakten sich ineinander, während urplötzlich jeglicher Sauerstoff aus meinen Lungen wich. Sie sah auf eine seltsam wissende Art tief in meine geweiteten Augen und ... grinste.



Kapitel 3

LAUF!

Eine Stimme peitschte durch meine Gedanken, wie wehende Äste, die gegen ein Dachfenster kratzten.

Lauf, sofort!

Mein Blick traf auf die schiefergrauen Augen des Blonden. Er legte seinen Kopf etwas schräg, als hätte er eine Frage. Die plötzliche Aufmerksamkeit der drei hatte mich so durcheinandergebracht, dass ich einfach aus dieser Situation entkommen musste. Bevor nur einer von ihnen zu einem Wort ansetzen konnte, lief ich los, so schnell ich konnte. Es war so gar nicht meine Art, einfach wegzurennen, doch die Stimme in mir schrillte in meinen Ohren und drängte mich, ihr zu gehorchen.

Lauf, halt dich fern, lauf!

Orientierungslos rannte ich in die Richtung, in die mich mein Instinkt leitete. Mein Handtuch hatte ich an Ort und Stelle liegen gelassen. Lächerlich, dass ich vor drei Leuten, die in meinem Alter waren, wie ein scheues Reh flüchtete. So war ich normalerweise keinesfalls. Ich fürchtete kaum etwas – in manchen Momenten nicht einmal den Tod. Das Einzige, was mich wirklich ängstigte, war, meinen Verstand zu verlieren. Wie meine Mom. Und die Tatsache, dass ich seit Neuestem Stimmen in meinem Kopf hörte, war natürlich kein gutes Zeichen. Es lag sicherlich

am Schlafmangel, den ich durch die Albträume und den Umzug hatte.

Schwer atmend rannte ich durch den dichten Wald. Meine Ausdauer war aufgrund meines täglichen Lauftrainings während der Schulzeit zwar gut ausgebaut, aber dieser Sprint, den ich nun über das morsche Geäst am Waldboden hinlegte, zehrte an meinen Reserven.

Ich traute mich nicht, einen Blick hinter mich zu werfen. Was wäre, wenn sie mir nachkamen? Das würde jedenfalls nichts Gutes bedeuten.

Drehe dich nicht um, Eden.

Wieder diese Stimme, die zu mir sprach. Vielleicht hatte ich auch einfach in den letzten Wochen zu wenig geschlafen. Der ganze Stress mit dem Schulabbruch und Mom ...

Je weiter ich mich in den Wald begab, desto dunkler wurde es um mich herum.

Mist. Wieso war ich nicht einfach wieder nach Hause gelaufen, wieso dieser Weg? Ich wusste darauf keine Antwort. Irgendwas hatte mich hierhergezogen.

Um mich herum wurde es immer stiller, kein Rascheln, kein Vogel, der die Nacht besang, kein Wind, der die Blätter schliff. Nur mein Atem und das Rascheln des Laubes. Und dann passierte es.

Ein überraschter Schrei verließ meine Kehle, als ich geradewegs in die Dunkelheit fiel. Meine Landung war schmerzhaft, da ich mit einer Hand einen Dornenbusch gestreift hatte. Meine Beine verfangen sich in dem toten Geäst auf dem Boden, sodass ich Probleme hatte, gleich wieder aufzustehen. Mein rasendes Herz überschattete jedoch jeden dieser Eindrücke. Angst wand sich in mir wie eine zähflüssige Masse.

O. k. Alles ist gut. Stemme dich hoch und renn nach Hause.

Diesmal sprach keine fremde Stimme zu mir, es waren nur noch meine eigenen Gedanken. Ich hievte mich hoch und krallte mich dabei am Boden fest.

Moment. Das neben mir fühlte sich nicht an wie Erde oder

Gras. Meine Finger gruben sich fester in den seltsamen Untergrund. Ich tastete weiter, bis ich auf ... Wolle stieß? Nein.

Nein.

Das war keine Wolle oder Tierfell, das waren Haare! Ich öffnete die Augen.

Scheiße.

Die Erkenntnis traf mich, noch bevor meine Augen die Szene erfassten. Das direkt neben mir war ganz sicher kein Waldboden. Die Wolken über mir schienen aufzubrechen und gaben den Blick auf eine Silhouette frei. Mit schmerzenden Knien und Handgelenken richtete ich mich abrupt auf. Das ... das war tatsächlich ein Mensch. Eine junge Frau. Ich schluckte und drängte die aufkeimende Übelkeit zurück.

Schwindel erfasste mich, und meine Hand schnellte zu meinem Mund, als sich meine Augen immer weiter an die Dunkelheit gewöhnten. Vor mir lag eine blondhaarige Frau in etwa meinem Alter, und sie blutete ... aus den verdammten Augenhöhlen! Das Blut lief ihr wie Tränen die fahlen Wangen hinab. Ihre gläsernen Augen wirkten leer.

O Shit. Shit. Shit.

Grauererfüllt warf ich einen Blick über die Schulter. Ich fühlte mich völlig ausgeliefert. Das konnte nicht wahr sein. Und doch war ich nicht in der Lage, die Augen abzuwenden. Aber dieser furchtbare Anblick wurde noch dadurch übertrumpft, dass große Fliegen ... nein, es waren Motten, sich an das Blut geheftet hatten.

Ein grauenhaftes Bild. Es brauchte all meine Kraft, damit ich mich nicht auf den Waldboden übergab. Doch die Luft, die ich einatmete, hatte einen beißenden Geruch angenommen, der mir die Kontrolle über meinen Mageninhalt nicht gerade erleichterte.

Ich robbte auf den Knien von ihr weg, versuchte, so viel Abstand zwischen uns zu bringen wie möglich. Die Erinnerung an ihre kalte Haut auf meiner ließ mich erneut erschauern.

Was war mit ihr passiert? Wieso lag sie mitten im Wald? Wer

hatte ihr das angetan, und – fast noch wichtiger – war die Person noch in der Nähe?

Eine Gänsehaut überzog meinen ganzen Körper, während das unkontrollierte Zittern mich weiter schüttelte. Ich ließ meinen Blick über die Baumreihen um mich herumschweifen, konnte jedoch in den Schatten nichts ausmachen. Was die Szene fast noch bedrohlicher machte, weil es nicht hieß, dass ich vollkommen allein war.

Shit, ich musste hier weg und Hilfe holen. Tief in mir war mir klar, dass jede Rettung für das Mädchen zu spät kommen würde, aber der Instinkt, es trotzdem zu versuchen, saß noch tiefer. Ich musste etwas tun.

Sofort.

Ich nahm mir zwei Sekunden, um mich zu orientieren, und rannte auf wackligen Beinen in die Richtung, aus der ich gekommen war. Von Thunder Hall aus konnte ich telefonieren, irgendjemand würde kommen.

Das konnte nicht wirklich passiert sein.

Ich war in einem meiner Alpträume gefangen! Mein Blick glitt zurück zu diesem grausigen Ort, während meine Füße mich eilig wegtrugen.

Im nächsten Moment stieß ich ohne Vorwarnung mit etwas zusammen. Der Aufprall hatte so eine Wucht, dass ich erneut zu Boden ging. Mir wurde einen Moment schwarz vor Augen, und ich verlor die Orientierung.

»Willst du da unten sitzen bleiben?«

Ich riss meinen Kopf hoch und traf auf schwarze Augen und dunkles Haar, das der Mond an den Spitzen in Silber tauchte. Wo war er denn jetzt plötzlich hergekommen? Immer noch nass vom See, immer noch schmerzhaft schön. Ich gab meinen Augen eine Sekunde, um dieses Abbild zu verinnerlichen, bevor ich mich ohne seine Hilfe hochstemmte.

Als ich ihm so gegenüberstand, stockte ich. Konnte es sein, dass er etwas mit dem toten Mädchen zu tun hatte? Er war zwar vor ein paar Momenten noch schwimmen gewesen, aber ich

wusste schließlich auch nicht, wie lange sie dort schon lag. Ich schauderte.

»Was ist hier los?«, brachte ich mit trockener Kehle hervor.

Seine Augen weiteten sich kaum merklich. Sie waren dunkel und funkelten selbst im Schatten, den die Bäume um uns herum auf uns warfen. Fast so, als wäre ich das merkwürdigste Lebewesen, das er seit Langem getroffen hatte. Ein Windzug erfasste uns und trieb einen herben und dennoch leicht floralen Duft zu mir herüber.

»Ähm, das könnte ich dich auch fragen«, erwiderte er trocken. »Ach so, und ich füge gleich noch die Frage hinzu, warum du gerade weggelaufen bist. Ich bin übrigens ...«

»Wolfram Holmesworth. Ja, ich kenne dich.«

»Nenn mich Wolf. Klingt dann nicht so, als würdest du mit meinem Großvater sprechen«, seine Augen blitzten fasziniert.

Ich zuckte unwillig mit den Schultern. Gerade hatte ich wirklich andere Probleme. »Okay. Wolf ...«, meine Stimme wurde gehetzter, »hast du zufällig ein Handy dabei? Wir müssen dringend einen Krankenwagen rufen.«

Er beäugte mich zu gleichen Teilen amüsiert und kritisch.

»Hast du dich bei dem Sturz etwa so schwer verletzt? In meinen Augen sah das höchstens etwas lustig aus.«

Da hatten wir es, dieses Funkeln in seinen Augen war doch Belustigung gewesen. Aber das war mir jetzt egal. Mein Herz raste immer noch vor Adrenalin.

»Hör zu, diese Unterhaltung«, ich zeigte zwischen ihn und mir hin und her, »kann ich gerade gar nicht gebrauchen. Hast du jetzt ein Handy dabei oder nicht?«

Seine dunklen Augenbrauen zogen sich zusammen, die Belustigung wich aus seinen Zügen.

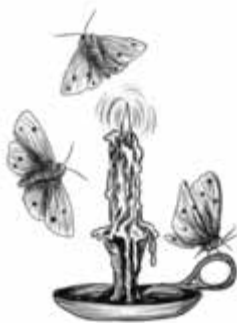
»Was ist los, Eden?«

Kurz erstaunte mich, dass er meinen Namen kannte, doch ich schob den Gedanken beiseite.

»Ich ...«, ich schluckte, »ich habe da hinten eine Leiche gefunden.«

Wolfs Miene veränderte sich minimal, als er zu seinem nächsten Satz ansetzte.

»Zeig sie mir.«



Kapitel 4

IRGENDETWAS AN WOLFS ANWESENHEIT MACHTE MICH NERVÖS. Nervöser, als ich ohnehin schon war. Ich hatte schließlich gerade eine Leiche gefunden – sie sogar berührt! Meine Nerven waren zum Zerreißen angespannt, als ich ihn durch das dichte Geäst des Waldes führte, der mir von meinen früheren Sommern immer noch so vertraut war, dass ich die Orientierung schnell wiederfand. Mir wurde plötzlich bewusst, dass die Stille des Waldes dem natürlichen Geräusch des Windes, der durch Blätter und Äste schliff, gewichen war. Hatte ich mir das alles vorhin nur eingebildet?

Als ich mir sicher war, dass wir dem furchtbaren Ort näher kamen, blieb ich abrupt stehen. Wolf drehte sich schwungvoll zu mir um und zog wissend einen Mundwinkel in die Höhe.

»Die Wahrscheinlichkeit, dass hier wirklich eine Leiche war, ist nicht sehr hoch, das ist dir klar, oder?«, murmelte er.

Ich schnaubte. »Ja, danke. Aber hier *war* etwas. Was denkst du, warum ich so außer mir bin?«

»Vielleicht, weil du schnell eine Geschichte erfinden musstest, damit du Zeit mit mir verbringen kannst? Hier im dunklen, abgelegenen Wald?« Sein Mundwinkel zuckte, als er auf mich hinabsah. Ich konnte nicht genau sagen, was es war, aber das Mondlicht, das durch die Bäume brach, legte sich auf eine fast unnatürliche Art und Weise auf seine Haut.

Das konnte doch gerade wirklich nicht sein Ernst sein, oder? Dieser Typ war unglaublich!

»Genau, und weil ich unbedingt mit dir Zeit verbringen wollte, bin ich eben am See auch wieder gegangen, als ich euch gesehen habe.«

»Es sah eher aus, als wärst du gerannt, aber okay.«

Auch wenn ich gerne etwas erwidern würde, ließ die Situation und mein Gemütszustand dies nicht zu. Angespannt trat ich über einen umgefallenen Baum. Hier musste sie sein. Mein Herz klopfte bei dem Gedanken, diese schreckliche Szene ein zweites Mal sehen zu müssen. Meine Augen suchten den verwilderten Waldboden nach dem Mädchen ab, doch ich konnte nichts entdecken. Ich kämpfte mich ein Stück weiter durch den Wald und ließ meinen Blick über das Unterholz gleiten. Das hier war die Stelle gewesen, da war ich mir sicher. Doch ... war ich mir wirklich sicher? Shit, hatte ich mir tatsächlich alles nur eingebildet? Ich starrte auf meine Hände, die immer noch rot gefärbt waren. Aber war das wirklich das Blut einer anderen Person oder die Verletzung, die ich mir an dem Dornenstrauch zugezogen hatte?

»Siehst du? Keine Leiche, nur der Wald. So abgelegt und ... romantisch«, er zwinkerte mir amüsiert zu, und mein Magen zog sich zusammen. Wie peinlich und absurd war das alles hier bitte?

Verlor ich langsam die Kontrolle über meinen Verstand? Nein, ich brauchte nur Schlaf. Das war alles. Wie wahrscheinlich war es, dass ich wirklich über eine Leiche gestolpert war? Vielleicht hatte ich in dem schummrigen Mondlicht irgendetwas anderes gesehen, und meine übermüdeten Augen hatten mir einfach einen Streich gespielt. Der Schlafmangel nahm echt ganz neue Dimensionen an. Ja, das musste es sein.

Ich drehte mich widerwillig zu Wolf um. Sein verwirrter Blick, als ich schnurstracks an ihm vorbeiging, war nur ein kleiner Triumph in dieser Nacht, aber besser als nichts. Ich hatte mich vor ihm mit meiner panischen Art schon zu sehr lächerlich gemacht, da wollte ich einem weiteren Gespräch lieber aus dem

Weg gehen. Leider hörte ich nach den ersten paar Metern seine Schritte abermals hinter mir. Es dauerte kaum einen Herzschlag, bis er erneut an meiner Seite auftauchte.

»Ich will nicht darüber reden«, sagte ich und hielt den Blick starr nach vorn gerichtet. Die Äste unter meinen Füßen knackten wie Knochen.

»Leider sind schweigsame Frauen meine Vorliebe«, sagte er leichthin, während er sich spielerisch ans Herz griff.

»Leute, die schweigen können, sind auch meine Vorliebe, was dich schon mal ausschließt.«

Ich hörte ein leises Lachen neben mir.

»Eden Blackspell, also«, sprach er mehr zu sich selbst als zu mir, »was treibt dich hierher? Den Sommer hast du dieses Jahr leider verpasst.«

Ich fragte mich, ob ihm bewusst war, dass der Tod meines Vaters ein ganz offensichtlicher Grund dafür war, weshalb ich im Sommer nicht das Bedürfnis gehabt hatte zurückzukommen. Ohnehin fand ich es immer noch seltsam, dass er überhaupt wusste, wer ich war. Die Holmesworths hatten sich noch nie um die anderen Einwohner am Hollows Lake geschert. Ich war für sie unsichtbar gewesen. Jedenfalls hatte ich das immer angenommen.

»Woher kennst du überhaupt meinen Namen?«, fragte ich abrupt. Er beäugte mich mit gerunzelter Stirn, während sich eine kurze Stille zwischen uns ausbreitete.

»Weil das hier nur ein Traum ist, Eden, und zwar einer von diesen Alpträumen, die sich dann doch plötzlich zum Guten wenden. Ich nenne sie Wandelträume.«

Verwirrt beäugte ich sein schönes Seitenprofil mit den geschwungenen Lippen, der scharfen Kieferpartie und den dunklen Wimpern. Einen Moment lang trafen sich unsere Blicke.

»Habt ihr am See getrunken oder so?«, brach ich den Bann.

Er lachte nur und richtete seinen Blick wieder auf den Weg vor uns. Ich tat es ihm gleich, denn einen Moment Stille konnte ich gut gebrauchen, um nachzudenken. Meine Schritte federten.

Ein eigenartiges Gefühl, als würde ich über weiches Moos laufen. Na ja, ich war schließlich auch im Wald.

War ich im Wald?

Müssten im Wald nicht Bäume stehen? War das nicht die Definition davon? Doch vor mir verbogen sich die Schatten der Äste auf solch eine merkwürdige Art und Weise, dass ich kurz Panik bekam. Vielleicht war das heute doch etwas viel gewesen? Oder hatte ich mir vielleicht den Kopf bei meinem Sturz vorhin angeschlagen?

Die Schatten lichteten sich und wichen hellen Sonnenstrahlen. War es schon Zeit für den Sonnenaufgang?

Ich wollte mich gerade zu Wolf umdrehen, um ihn zu fragen, wie spät es war, da bemerkte ich, dass er nicht mehr neben mir herlief. Ich stand plötzlich auf einer freien Fläche, keine Bäume, keine Schatten. Die Sonne strahlte auf mich herab, sodass ich meinen Arm schützend vor meine Augen legte. Das einzige Geräusch, das ich wahrnahm, war das Zwitschern der Vögel, die über mich hinwegflogen und in Richtung Sonne glitten. Eine Brise umschmeichelte mein Gesicht und meine Arme, es fühlte sich fast an wie eine hauchzarte Umarmung.

Nicht ein unbehaglicher Gedanke schwirrte mir im Kopf herum. Zum ersten Mal seit vielen Monaten fühlte ich mich wohl, als wäre mein Leben kein großes Wespennest. Ich wollte springen und lachen und mich in das weiche Gras unter meinen nackten Füßen werfen. Eine Grille zirpte in der Ferne, und ich war mir sicher, dass sie nur für mich sang. Das durfte niemals wieder aufhören.

Wach auf, Eden, das ist nicht echt, hallte es plötzlich in meinem Kopf wider. Es war diese fremde Stimme von vorhin, aber ich ignorierte sie. Ich schob alle verwirrenden Gedanken von mir und drehte mich um meine eigene Achse, während sich der Wind in meinen Haaren verfang.

Wach auf! Sofort!

Plötzlich stürzten die Vögel zu Boden und schlugen mit einem grausamen Knacken auf. Vor lauter Schreck kam ich ins Wanken,

konnte aber gerade noch das Gleichgewicht wiedererlangen, bevor ich erneut fiel. Was geschah hier? Die Luft vibrierte um mich herum, als würde sie etwas von sich stoßen wollen.

Im nächsten Moment brach der Himmel über mir zusammen.



Kapitel 3

*»Alpträume sind nicht mehr als umgestülpte Wünsche,
die dir entrissen werden.«*

Liora Blackspell zu ihrer einzigen Tochter

ICH WURDE TIEF IN DEN UNTERGRUND GEDRÜCKT, fast als hätte mich der Himmel lebendig begraben. Mit großer Anstrengung kämpfte ich mich durch die Bruchstücke nach oben, bis ich schweißgebadet in meinen eigenen Laken wieder zu mir kam und nach Luft schnappte. Benommen und völlig verstört, sah ich mich in meinem kargen Zimmer um. Ich hatte das Gefühl, als hätte sich der Schock tief in meine Knochen eingegraben und würde mich langsam von innen aushöhlen. Mein Shirt klebte an meiner Haut, so wie meine Haarsträhnen an meiner Stirn. Diese Art von intensivem Klartraum war mir neu. Sonst träumte ich nur von verwirrenden, schrecklichen Szenarien, in denen ich Todesangst durchlitt, aber am nächsten Morgen konnte ich diese Bilder nicht mehr zusammensetzen. Nur die heraufbeschworene Panik hallte noch in mir nach.

Ich rieb meine verklebten Augen und versuchte, durch meine Atmung meinen Herzschlag unter Kontrolle zu bringen. Ich war

in meinem alten Zimmer in Thunder Hall, in dem es nach Staub und verblassten Erinnerungen roch. Die müde Herbstsonne schien durch mein von Schlieren überzogenes Fenster, und an ihrem Stand erkannte ich, dass ich bis zum späten Vormittag geschlafen haben musste.

Ich hatte geschlafen? Das war alles nur ein Traum gewesen? Ich sah an mir herab. Tatsächlich trug ich mein Schlafshirt. Mein Körper wies zudem keinerlei Anzeichen auf, dass ich gestern im Wald gewesen war. Unruhig betrachtete ich meine Hand. Keine Spur von einer Verletzung. Augenscheinlich war wirklich alles nur ein Traum gewesen. Ein gruseliger, äußerst realer Traum.

Ich kämpfte mit dem Laken, das sich um meine Beine geschlungen hatte, und rappelte mich auf, um duschen zu gehen. In meinem Seesack wühlte ich nach frischen Klamotten, bevor ich über den Flur in eines der vielen Bäder des Anwesens tapste. Das Innere des Hauses war ausgekühlt, da nur unten in der Küche und in einigen wenigen Zimmern die Heizungen noch ansprangen. Direkt gegenüber von meinem Zimmer im ersten Stock lag eines der wenigen Bäder, in denen das warme Wasser funktionierte. Diese alten Rohre führten ein Eigenleben, hatte mein Vater früher immer behauptet. Ich schob den Gedanken an ihn schnell wieder beiseite und trat vor den Spiegel. Mein Kopf hämmerte, als hätte ich vor dem Einschlafen eine Wodkaflasche geköpft, und die Schatten unter meinen trüben blauen Augen machten diese Geschichte noch glaubwürdiger.

Nachdem ich geduscht und mich angezogen hatte, ging ich nach unten in die Küche, um nach einem Kaffee und einer Kopfschmerztablette zu suchen. Doch bevor ich auf die letzte Treppenstufe nach unten trat, durchfuhr ein Gedanke meinen Kopf. Ich sollte noch einmal in den Wald gehen. Erst dann konnte ich mir wirklich sicher sein, dass der Horror der letzten Nacht nur aus meinem Unterbewusstsein stammte.

In der Kammer neben der Küche, in der früher ab und an mal eine Maus gehaust hatte, fand ich stilles Wasser in Plastikflaschen, Haferflocken, Knäckebrot und Baked Beans aus der Dose. Ich

musste dringend nach der Testamentsanhörung in Chagford noch zum Mini-Markt. Um 17 Uhr sollte ich in Mrs Heathcliffs Büro sein, die Adresse wusste ich mittlerweile auswendig. Ja, nach der vierten postalischen Aufforderung, den Termin für die Testamentseröffnung zu bestätigen, hatte sich die Anschrift von Dads Anwältin wohl oder übel in mein Gedächtnis gebrannt. Ich hatte vorgehabt, es weiterhin zu ignorieren, weil ich mit meiner Mutter wirklich andere Probleme gehabt hatte, doch als Mrs Heathcliff begann, in ihren Briefen mit Paragraphen um sich zu werfen, hatte ich mich letztlich gefügt. Mit der Hoffnung auf eine wertvolle Standuhr oder doch etwas Geld. Auch wenn das Haus nichts wert war, vielleicht konnte man ja zumindest das Grundstück veräußern?

Nachdem ich die Haferflocken in Mineralwasser heruntergewürgt hatte, machte ich mich auf, um eine Runde joggen zu gehen. Im Flur griff ich meine Laufschuhe, die ich gestern noch ausgepackt hatte, und machte mich auf den Weg.

Im Herbst ist der Wald eine alte Dame. Eine, die gelebt und geliebt hat. So hätte es vielleicht meine Mutter formuliert, doch mir kam er nach gestern fremd und bedrohlich vor. Ich kannte ihn nur im Sommer mit seinem grünen Blattwerk und den Wildblumen, die verträumt auf der Erde wuchsen. Jetzt war das Bild, das sich mir bot, ein gänzlich anderes. Ohne Zeit verstreichen zu lassen, rannte ich los zu dem Ort, von dem ich letzte Nacht geträumt hatte. Wenn ich lief, fühlte sich die Welt um mich herum weniger einengend an. Zudem begrüßte ich das schmerzvolle Stechen in der Lunge, denn es bewies, dass ich am Leben war.

Ich sprang über den umgestürzten Baum hinweg, am Dornenbusch vorbei, den ich böse anfunktete, bis hin zu der Stelle aus meinem Traum.

Meine Entschlossenheit verließ mich, als ich dort nichts anderes als Gras und Moos vorfand. Dennoch ging ich in die Hocke und beäugte die Stelle kritisch. Nichts, kein Anzeichen von irgendetwas Unnatürlichem. Ich stieß einen frustrierten Seufzer aus, doch kurz bevor ich mich wieder hochstemmen wollte, fiel

mir etwas ins Auge. Etwas, das sich im Laub und Gras gut tarnte. Instinktiv griff ich danach und führte es näher an mein Gesicht, um es genauer anschauen zu können. Zunächst hielt ich es für ein abgestorbenes Blatt, nach genauerem Betrachten lag ich damit jedoch falsch: Es war eine Motte mit roten Pünktchen auf ihren hellen Flügeln. Sie sahen fast so aus wie ... Blut.

»Hey, Eden.«

Ich ließ das Tier vor Schreck los und fuhr ruckartig hoch. Zwei tiefschwarze Augen starrten mich belustigt an, während ich mich aufrichtete. Vor mir stand das Mädchen mit dem zweifarbigen Haar. Sie war kleiner als ich und trug einen kurzen karierten Rock und Plateauschuhe, die mit ihren Schnallen und Riemen aussahen, als wären sie die einer Puppe. Ihr weißes Hemd war knitterig und ihre schwarz-blaue Krawatte nicht richtig gebunden. Ihr Blick jedoch beunruhigte mich am meisten an ihrem Auftreten. Er war eine Mischung aus Provokation und Unberechenbarkeit.

»Sorry, ähm ...?« Obwohl ich wusste, wer sie war, wollte mir ihr Name nicht einfallen. Ich erschrak, als sie ihren Kopf daraufhin in schallendem Gelächter nach hinten warf. Sie trat einen Schritt näher, während sie mit ihren schwarz manikürten Fingern in meine Schulter pikste.

»Sei nicht albern, Eden. Du kennst mich«, sie tippte gegen ihr Kinn, »obwohl wir noch nie wirklich miteinander geredet haben.«

»Okay ...«, antwortete ich gedehnt.

Als sie meinen Blick bemerkte, seufzte sie. »Ich bin Minerva. Minerva Holmesworth. Weißt du nicht mehr, du und deine Freundinnen haben früher immer meine Brüder im Wald beobachtet, wie kleine Fan-Girls.« Sie grinste liebevoll. Was redete sie da bitte? Ich konnte mich nicht daran erinnern, das jemals getan zu haben. Natürlich konnte man die Holmesworths ewig anstarren, da sie eine seltsame Anziehung ausstrahlten, aber darüber hinaus war nichts geschehen.

»Sorry, aber war es nicht eher andersrum? Hast du *mich* nicht vom Waldrand aus beobachtet, als ich gestern hier ankam?«

Sie zuckte nur mit den Schultern. »Man kann sich nie sicher sein, wenn man sich nur auf seine Augen verlässt.«

Was sollte das denn jetzt bedeuten? Anscheinend war dieses Mädchen ein wenig theatralisch, wer wusste, vielleicht sogar etwas instabil.

»Und was machst du hier?«, fragte ich sie mit gerunzelter Stirn.

Sie lachte erneut, diesmal erreichte es nicht ihre Augen. Diese tintenschwarzen Augen, die gleichen, die auch Wolf besaß. Nur, dass in seinen das pure Leben sprudelte, während Minervas ... unergründlicher waren. Ich schüttelte den Kopf: Ich hatte keine Ahnung, wie Wolfs Augen von Nahem aussahen. Gestern Nacht war nur ein Traum gewesen.

»Könnte ich dich ebenso fragen. Das da ist unser Grundstück, und du schleichst hier herum, da wollte ich mich einfach mal vorstellen. Obwohl du vielleicht mehr Interesse an meinen Brüdern hast?« Sie beäugte mich etwas kritischer. Keine Ahnung, was sie von mir wollte. Aber ihre Worte bewogen mich dazu, den Blick schweifen zu lassen. Und tatsächlich: Durch die Bäume erkannte ich eine sandsteinerne Mauer, die anscheinend das Grundstück der Holmesworths begrenzte.

»Ich glaube, das ist immer noch ein öffentlicher Wald. Vielleicht nehmt ihr euch mal weniger wichtig. Warum sollte ich irgendjemanden von euch beobachten? Seid ihr so interessant? Viel eher sieht es danach aus, als hättest du *mich* beobachtet. Schon wieder.«

Erneut zuckte ein Grinsen über ihre Züge. Man konnte sagen, was man wollte, aber obwohl sie irgendwas Merkwürdiges an sich hatte, war sie verdammt schön. Würde sie nicht so krasse Axtmörder-Energien versprühen, wäre sie mein Typ gewesen, aber bei ihr hatte ich jede Sekunde Angst, dass sie ein Messer zückte, um es nach mir zu werfen. Als hätte sie meine Gedanken gelesen, verengten sich ihre Augen, das Grinsen blieb.

»Halt dich einfach von uns fern, verstanden?«

Ich hielt meine Hände schützend vor mich. Mir reichte ihr Gehabe allmählich.

»Da verlangst du aber ziemlich viel von mir, immerhin brauche ich neue Fotos für den Holmesworth-Schrein in meinem Zimmer.«

»Du hast hier nichts verloren, Eden. Du solltest aufpassen.« Und obwohl sie die Worte wie eine Klinge austieß, konnte ich doch ein Funkeln in ihren Augen erkennen. Oder bildete ich mir das nur ein?

Ohne ein weiteres Wort machte Minerva kehrt und ging in Richtung der Mauer davon. Dabei wurden ihre Schritte vom Krächzen der Krähen über uns verschluckt.